

*
*
*
*
*
*
*

BRUNHILD STAIGER

Sind die Volksmassen die Schöpfer der Geschichte?**Ein geschichtstheoretischer Streit mit politischem Hintergrund***
*

Es ist bekanntlich eine Eigenart der Chinesen, Dinge nicht direkt beim Namen zu nennen, sondern indirekt auszudrücken. Ein Musterbeispiel dafür gibt es in jüngster Zeit unter Wissenschaftlern entbrannter Streit ab, bei dem es vordergründig um ein geschichtstheoretisches Problem geht, die Frage nämlich, wer die Geschichte macht, das Volk oder führende Persönlichkeiten, also Helden. Der zeitliche Zusammenfall dieser Diskussion mit den in der Öffentlichkeit geführten Diskussionen um mehr demokratische Rechte sowie die Tatsache, daß der ursprünglich allein in wissenschaftlichen Organen geführte Streit nunmehr in die Tagespresse hineingetragen wurde, sind deutliche Anzeichen dafür, daß die scheinbar rein theoretische Kontroverse aktuelle politische Bedeutung hat.

Zeigen wir zunächst die unterschiedlichen Positionen der Wissenschaftler auf.

1. Den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Diskussion bildet ein im Herbst 1984 in der Zeitschrift "Historische Studien" veröffentlichter Artikel des bekannten Historikers Li Shu vom Institut für moderne Geschichte an der Akademie der Sozialwissenschaften (1). In diesem Artikel vertritt Li Shu die Auffassung, daß "es zwar nicht richtig ist, allein von den Helden als den Machern der Geschichte zu sprechen, daß es aber auch einseitig ist, die These zu vertreten, nur die Volksmassen seien die Schöpfer der Geschichte". Beide Thesen verweist er in den Bereich des Idealismus, weil ihre Vertreter so täten, als würde die Geschichte beliebig nach den Motiven und Ideen der Helden bzw. des Volkes gestaltet.

Im folgenden setzt sich Li Shu kritisch mit der These von den Volksmassen als den Schöpfern der Geschichte auseinander mit dem Ziel, diese zu diskreditieren. Ertut dies auf zweierlei Weise: Zumeinen führt er an, daß die These aus einem sowjetischen Lehrbuch aus dem Jahre 1938 stammt, sie mithin vom

Ausland übernommen worden, d.h. nicht chinesisch sei. Zudem versucht er nachzuweisen, daß die sowjetische These eine Verfälschung dessen sei, was Marx, Engels und Lenin dazu gesagt hätten. Zum anderen bringt er die These in Zusammenhang mit der maoistischen, insbesondere kulturrevolutionären Geschichtsauffassung, indem er betont, daß Fan Wenlan (der erste Historiker, der in den vierziger Jahren die moderne chinesische Geschichte nach Mao Zedongs ideologischen Vorgaben interpretierte) im Jahre 1949 die sowjetische These "die Volksmassen sind die Schöpfer der Geschichte" abgewandelt habe in "die Volksmassen sind die Hauptakteure der Geschichte" und auch in den folgenden Jahren entschieden die Theorie verworfen habe, Kaiser und Könige seien die Hauptakteure der Geschichte. Statt dessen habe Fan Wenlan die These vertreten, das werktätige Volk sei Hauptakteur der Geschichte. In der Kulturrevolution sei "diese falsche Erklärung" zu einer vermeintlich neuen Form von Geschichtsbetrachtung weiterentwickelt worden, in der Kaiser, Könige, Generäle und Minister keine Rolle mehr spielen sollten, sondern allein das werktätige Volk.

Nun leugnet Li Shu zwar nicht die Rolle der Volksmassen in der Geschichte, doch grenzt er sie ein auf das Schaffen materieller Güter, um dann den Schluß zu ziehen, daß die materielle Produktion zwar für die historische Entwicklung der Gesellschaft von großer Bedeutung sei, aber keineswegs die ganze Geschichte ausmache. Diese gliedert sich in politische und militärische Geschichte, in Geistes-, Kultur- und Kunstgeschichte, Gebiete, von denen nicht zu behaupten sei, sie würden von den Volksmassen geschaffen, die vielmehr aufs engste mit "Kaisern, Königen, Generälen, Ministern und Persönlichkeiten der Ausbeuterklassen und oberen Schichten" verknüpft seien. Mit anderen Worten, man könne die Volksmassen nicht als Schöpfer der gesamten Geschichte ansehen, denn das hieße die Rolle hervorragender Persönlichkeiten unterschätzen. In einem späteren Artikel vom Sommer 1986, in dem Li Shu seinen Standpunkt noch einmal präzisiert, betont er wiederum die Rolle "hervorragender Einzelpersonen", wobei er neben Kaisern und Königen auch Wissenschaftler, Denker, technische Spezialisten, Lyriker, Schriftsteller und Künstler nennt (2).

Unter Berufung auf Marx, Engels und Lenin stellt Li Shu ferner fest, daß das Volk insbesondere bei einer revolutionären Hochflut in Erscheinung trete und sich dann in Einklang mit den historischen Ent-

wicklungstendenzen befinde. Keinesfalls, so fährt er fort, könne man sagen, die Volksmassen hätten von je her die Hauptrolle in der Geschichte gespielt. Für Li Shu ist die Rolle der Volksmassen eng mit dem sozioökonomischen Entwicklungsstand verknüpft. Ohne sozioökonomische Entwicklung könne man nicht von den Volksmassen als von selbstbewußten historischen Akteuren sprechen.

Zum Schluß stellt Li Shu den Bezug zur Gegenwart her, der die aktuellen Implikationen deutlich werden läßt. Nach dem Sieg der chinesischen Revolution hätten die Werktätigen die Staatsmacht übernommen. Mit der folgenden Ausschaltung der Ausbeuterklassen, der Verringerung des Widerstands innerhalb des Staates und der Konsolidierung des Lebens der Gesellschaft habe sich die Möglichkeit eröffnet, daß das Volk in Einklang mit den objektiven Gesetzen schöpferisch historische Aktivitäten entfalten könne. Diese Möglichkeit sei gerade im Rahmen des Aufbaus der sozialistischen Modernisierung gegeben. Wenn die völlige Aufhebung der Klassenunterschiede und damit die Gleichheit aller Menschen erreicht sei, dann sei auch das Volk vollends Schöpfer der Geschichte.

2. Prof. Li Shus Ansichten haben bei einer großen Anzahl von Wissenschaftlern Widerspruch hervorgeufen. Mehrere wissenschaftliche Zeitschriften veröffentlichten 1985 und 1986 Artikel, in denen die Gegenposition, daß nämlich die Volksmassen die Schöpfer der Geschichte sind, vertreten wird. Für diese Position werden von Autoren wie Fang Wen, Ai Linong, Xu Junda, Chun Yang und Guo Ruixiang folgende Argumente vorgebracht (3):

a) Wenn man von den Schöpfern der Geschichte spricht, so meint man damit diejenigen, die die Geschichte voranbringen, also nicht alle Menschen. Nur die fortschrittlichen Klassen, d.h. die Volksmassen, sind diejenigen, die die Geschichte voranbringen, weil sie in Einklang mit den Gesetzen der wirtschaftlichen Entwicklung stehen. Zwar werden die historischen Handlungen von Individuen nicht geleugnet, doch wird betont, daß die Geschichte nicht nach dem Willen einzelner, sondern nach objektiven Gesetzen verläuft. Die Handlungen von Individuen werden durch die gesellschaftliche Umgebung begrenzt und bestimmt, d.h., sie werden dem Produktions- und Klassenkampf untergeordnet.

b) "Die Volksmassen sind die Schöpfer der Geschichte" ist ein grundlegendes Prinzip des Marxismus, das nicht erst in dem von Li Shu angeführten sowjetischen Lehr-

buch aufgestellt wurde. Es ist also nicht von der Sowjetunion entliehen, sondern ist in China selbst von Leuten wie Li Dazhao, Li Da, Cai Hesen und Mao Zedong etabliert worden.

c) Der Satz "Die Volksmassen sind die Schöpfer der Geschichte" stimmt mit der materialistischen Geschichtsauffassung überein, denn 1. ist die Produktionstätigkeit der Massen nicht nur die Voraussetzung für das Schaffen von Geschichte, sondern sie ist überhaupt die wichtigste Aktivität in der Geschichte. Ohne materielle Produktion gibt es keine historischen Aktivitäten, sie bestimmt alles historische Handeln. 2. Die Volksmassen sind auch Schöpfer geistiger Reichtümer, denn zu den Volksmassen zählen auch Wissenschaftler, Denker, Künstler usw. 3. Die Volksmassen sind nicht nur die Schöpfer materieller Reichtümer, sondern auch neuer Produktivkräfte. Damit sind sie die Hauptkraft im Klassenkampf und die entscheidende Kraft in bezug auf gesellschaftlichen Wandel.

3. Neben diesen beiden Ansichten für und wider die These, das Volk sei Schöpfer der Geschichte, gibt es noch eine dritte Position, die von dem Gelehrten Wu Jiang vertreten wird und mehr in der Mitte liegt (4). Wu Jiang gibt Li Shu im Prinzip Recht, möchte aber die unterschiedlichen Positionen stärker verdeutlichen, d.h. stärker zwischen hervorragenden Persönlichkeiten und Volksmassen differenzieren. Wenn man das Problem zu einseitig erkläre - d.h. in diesem Falle, wenn man die Rolle von Einzelpersonen zu sehr betone und die Hauptrolle der niedrigen Volksmassen für die gesamte Geschichte leugne -, "dann könne das leicht ungute Tendenzen hervorrufen". Er meint allerdings, daß es zumindest gegenwärtig noch keine derartigen Tendenzen gebe.

Analysiert man die verschiedenen Standpunkte in dieser Kontroverse, so sind zunächst zwei Ebenen zu unterscheiden: die geschichtstheoretische und die politische. Von geschichtstheoretischer Warte aus handelt es sich um eine bereits seit Jahrzehnten unter den Historikern geführte Debatte, bei der es im Grunde um die Modernisierung der chinesischen Geschichtsschreibung geht. Das Bestreben ist, die stark auf Personen ausgerichtete Geschichtsbetrachtung, die in der traditionellen chinesischen Geschichtsschreibung vorherrschte, zu überwinden, was allerdings bis in die jüngste Zeit hinein nur vereinzelt gelungen ist. Noch gegen die kulturevolutionäre Geschichtsschreibung ist - entgegen Li Shus Urteil, damals habe allein das werktätige Volk im Mittelpunkt gestanden - der Vorwurf zu großer

Personenbezogenheit zu erheben. Erst in den letzten Jahren ist hier ein Wandel erkennbar, indem sich die Historiker bemühen, das Volk nicht nur rhetorisch, sondern auch inhaltlich in den Mittelpunkt zu stellen und neben der personenbezogenen Sicht in zunehmendem Maße Fragen des strukturellen Wandels der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse in Betracht ziehen.

Hat also die Diskussion dieses Themas in Historikerkreisen durchaus ihre Berechtigung, so spricht dennoch wenig dafür, daß sie allein in der Absicht geführt wird, die geschichtstheoretische Frage, wer die Schöpfer der Geschichte sind, zu klären. Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als läge Li Shu lediglich daran, die Geschichtsschreibung von einem maoistischen Aspekt zu befreien. Damit stellt er sich als Anhänger der nachmaoistischen Reformpolitik dar. Demgegenüber mögen die Kritiker Li Shus zunächst als späte Anhänger einer längst überwundenen maoistischen Geschichtsbetrachtung erscheinen. Eine solche Einteilung trifft jedoch nicht den Kern, denn bei genauerer Analyse läßt sich unschwer feststellen, daß sich hinter den Gegnern und Befürwortern der tragenden Rolle des Volkes im historischen Prozeß Gruppen von Anhängern verschiedener Reformkonzepte verbergen.

Die hier vertretene These lautet daher, daß es nur scheinbar um das Problem geht, ob politische Führer oder die Massen den Lauf der Geschichte bestimmen, daß es vielmehr in Wirklichkeit um die Forderung nach mehr demokratischen Rechten für das Volk, d.h. mehr Beteiligung des Volkes am gegenwärtigen politischen Leben geht. Für diese These spricht zum einen die Häufung der zu dem Thema veröffentlichten Artikel gerade in den letzten Monaten, in denen die Frage der Mitbestimmung im Rahmen der politischen Reformen intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert wird, d.h. die zeitliche Parallelität dieser beiden Diskussionen; zum anderen spricht dafür, daß sich die Auseinandersetzung seit dem Sommer in der Tagespresse fortsetzt. Wieder einmal war es Li Shu, der den Anfang machte, indem er seine Auffassung am 30.7.1986 in der *Guangming-Zeitung* darlegte. Und wieder meldeten sich Kritiker zu Wort, die dem Volk die führende Rolle im geschichtlichen Entwicklungsprozeß zuschreiben (5).

Zunächst ist festzuhalten, daß alle an der Kontroverse Beteiligten auf der Grundlage des Marxismus argumentieren. Alle Seiten stützen sich auf die marxistischen Klassiker, wobei die unterschiedliche Ausle-

gung der relevanten Textstellen den größten Teil der Diskussionen ausmacht. Die Textinterpretation dient allein dem Ziel, seinen eigenen politischen Standpunkt in der Reformdiskussion zum Ausdruck zu bringen bzw. die Gegenseite zu kritisieren. Die oben dargelegten drei Auffassungen bezüglich der Rolle des Volkes in der Geschichte weisen deren Autoren als Vertreter genau der drei Gruppen in der Reformdiskussion aus, die Peter Schier jüngst identifiziert hat (6).

1. Li Shu gibt sich eindeutig als Vertreter der Gruppe von Reformern zu erkennen, die grundsätzlich an der Führungsrolle der KPCh festhält und nur unter dieser Vorbedingung bereit ist, Veränderungen im politischen System vorzunehmen. Das "Volk" wird nur insoweit einbezogen, als der Machtanspruch der politischen Führer nicht berührt wird. Im wesentlichen will Li Shu die Rolle des Volkes in der Geschichte (und implizit in der gegenwärtigen Politik) auf die materielle Produktion beschränkt wissen. Für ihn gibt es Bereiche in der Geschichte (politische, Geistes-, Militärgeschichte usw.), die nicht durch das Volk, sondern große Persönlichkeiten zustande gekommen sind. Li Shu macht also einen Unterschied zwischen hervorragenden Einzelpersonen und Massen, zwischen Führern und Geführten und erweist sich somit als ein Konservativer, man könnte auch sagen, als Konfuzianer. Selbst zum gegenwärtigen Zeitpunkt betrachtet Li Shu die Entfaltung der historischen Handlungsfähigkeit des Volkes nur als "Möglichkeit", die vollends erst zu realisieren ist, wenn die Gleichheit aller Menschen erreicht ist. Im Klartext bedeutet das, daß er aufgrund des gegenwärtig noch unzureichenden sozioökonomischen Entwicklungsstandes die volle Gewährung demokratischer Rechte für das Volk auf eine unbestimmte Zukunft vertagen möchte.

Daß Li Shu in seiner Argumentation Wissenschaftler, Denker, Schriftsteller, Künstler usw. gegenüber der Masse des Volkes hervorhebt, kann darauf hindeuten, daß er diese Gruppe in den Kreis der politischen Führer einbeziehen möchte. Auch damit befände er sich in vollem Einklang mit der Gruppe der Reformen um Deng Xiaoping, die an dem Machtanspruch der KPCh festhält. In diesem Zusammenhang sei auf die Rede eines engen Gefolgsmannes Deng Xiaopings, Wan Lis, hingewiesen, die dieser am 31. Juli 1986 auf einer nationalen Tagung über "Soft Science"-Forschung hielt (7). In dieser Rede wird "Soft Science" als eine Wissenschaft definiert, die aus einer Mischung von Natur- und Sozialwissenschaften besteht und in dieser Kombination

für politische Entscheidungsprozesse nutzbar gemacht werden soll. Wan Li zufolge sollen künftig in verstärktem Maße "Soft Science"-Wissenschaftler von den Politikern zur Entscheidungsfindung herangezogen werden, wobei jedoch unmißverständlich klar gemacht wird, daß die politischen Führer die Entscheidungen treffen und sich der Wissenschaftler lediglich bedienen.

2. Die Kritiker Li Shus, die im übrigen weit in der Überzahl sind, lassen sich der Kategorie von Reformern zuordnen, die weitergehende Reformen im Sinne einer stärkeren Beteiligung des Volkes am politischen Willensbildungsprozeß fordert. Laut Schier setzt sich diese Gruppe ausschließlich aus Wissenschaftlern zusammen. Es liegt sogar die Vermutung nahe, daß es sich bei dieser Gruppe vorwiegend um Wissenschaftler der mittleren und jüngeren Generation handelt (8). Für sie gilt das Volk als Hauptkraft im historischen Entwicklungsprozeß und damit auch in der gegenwärtigen Reformpolitik. In dieser Aussage ist die Forderung nach mehr Demokratisierung der chinesischen Gesellschaft impliziert. Nach dem Verständnis dieser Gruppen gehören Wissenschaftler, Künstler usw. zum Volk, d.h., sie gehen von der Gleichheit aller Bevölkerungsguppen aus. Mit anderen Worten, für sie befindet sich das Volk nicht in einem Zustand der Unmündigkeit, wie aus Li Shus Argumenten geschlossen werden kann.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich Li Shu von der maoistischen Geschichtsbetrachtung distanziert; dies qualifiziert ihn als Reformler. Aus der Tatsache, daß die Kritiker Li Shus diesen Schritt nicht mitvollziehen, ließe sich leicht folgern, sie seien verkappte Maoisten. Ein solcher Vorwurf läßt sich jedoch nicht aufrechterhalten, denn bei genauerem Hinschauen distanzieren auch sie sich von Mao - dadurch nämlich, daß sie den Beitrag Maos relativieren. Nach ihrem Urteil ist Mao nicht der Schöpfer des Postulats, das werktätige Volk sei der Hauptakteur der Geschichte, sondern er ist nur einer unter einer Reihe chinesischer Theoretiker, die das Postulat bereits vorher aufgestellt haben.

3. Die mittlere Position in der Debatte um die Rolle des Volkes in der Geschichte, wie sie namentlich von Wu Jiang vertreten wird, fällt mit der bei Schier aufgeführten dritten Gruppe der Reformler zusammen, die ebenfalls eine mittlere Stellung einnimmt. Insgesamt sieht auch diese Gruppe die Notwendigkeit von Reformen des politischen Systems im

Sinne einer gewissen Demokratisierung, aber sie möchte dabei vorsichtig vorgehen. Wie Li Shu ist Wu Jiang der Meinung, daß es aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus und wirtschaftlichen Entwicklungsstandes gegenwärtig unangebracht ist, die Rolle des Volkes stärker zum Tragen zu bringen, d.h. das Volk mit mehr Rechten auszustatten (9). Allerdings sieht er langfristig auch eine Gefahr darin, dem Volk mehr Mitspracherecht vorzuenthalten. Wenn man die Rolle des Volkes leugnet, so warnt er, könne es zu ungunstigen Tendenzen kommen. Damit kann doch wohl nur gemeint sein, daß das chinesische Volk eines Tages nicht mehr bereit sein könnte, die Machtvollkommenheit seiner politischen Führer unwidersprochen hinzunehmen.

Fußnoten:

- 1) Li Shu, "Lun lishi de chuangzao ji qita" ("Über das Machen der Geschichte und anderes"), **Lishi Yanjiu**, 1984/5, S.52-61.
- 2) "Noch einmal über das Machen der Geschichte und anderes", **GMRB**, 30.7.1986.
- 3) Da mir die Artikel dieser Autoren nicht alle vorliegen, stützt sich die Darstellung der Gegenposition im wesentlichen auf eine Zusammenfassung der Diskussionen in **Lishi Yanjiu**, 1986/2, S.175-177 und in **RMRB**, 25.8.86. Guo Ruixiangs Kritik an Li Shu siehe **Lishi Yanjiu**, 1986/3, S.33-41.
- 4) Wu Jiangs Ansichten sind in Form eines Briefes an Li Shu in **Lishi Yanjiu**, 1985/4, S.78-81 wiedergegeben.
- 5) Vgl. u.a. **RMRB**, 25.8.86 und **GMRB**, 10.9.86.
- 6) Vgl. Peter Schier, "Die Diskussion über politische Reformen und ihre Hintergründe", **C.a.** August 1986, S.534-538, hier S.536-537.
- 7) Abgedruckt in **RMRB**, 15.8.86, übersetzt in **SWB**, 19.8.86.
- 8) Li Shu gehört der älteren Historikergeneration der über Siebzigjährigen an; einer seiner Gegner, Guo Ruixiang, ist Jahrgang 1946; von den übrigen Kritikern liegen mir die Geburtsjahre allerdings nicht vor.
- 9) Vgl. **Lishi Yanjiu**, 1985/4, S.80-81.